

## **Zukunftsthemen der Hochschulforschung**

### **Panel der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung am 18.03.2013**

Protokoll: Margret Bülow-Schramm /Susanne In der Smitten

Auf dem Podium:

Dr. phil. habil. Edith Braun, wissenschaftliche Leiterin des HIS-Instituts für Hochschulforschung, Hannover

Prof. Dr. Stefan Hornbostel, Leiter des Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, Berlin

Prof. Dr. Hans Pechar, Leiter des Arbeitsbereichs Hochschulen in der Wissenschaft des Instituts Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Standort Wien)

Prof. Dr. Andrä Wolter, Professor für Erziehungswissenschaftliche Forschung zum Tertiären Bildungsbereich an der Humboldt-Universität zu Berlin

Moderation: Prof. Dr. Margret Bülow- Schramm, Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung

### **Einleitung**

Margret Bülow-Schramm übernimmt die Moderation und führt in die Podiumsdiskussion ein. Sie ruft die Ergebnisse aus der ersten Diskussion über Zukunftsthemen auf der 7. Jahrestagung in Wien in Erinnerung. Dort wurden Desiderate an die Hochschulforschung herausgearbeitet, die es künftig zu erfüllen gelte, darunter eine stärkere theoretische Fundierung, eine Ausweitung des Methodenspektrums, eine stärkere Wahrnehmung von benachbarten Feldern und Disziplinen und mehr Einbindung in internationale Vergleiche. Schon in dieser Diskussion habe angeklungen, dass es nicht nur um zukünftige Themen der Hochschulforschung gehe, sondern auch um die institutionelle Anbindung und die Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Institutionalisierungsformen der Hochschulforschung. Derzeit sei ein großer Teil der Hochschulforschung nur über Projektförderungen zu realisieren, eine Daueraufgabe an Lehrstühlen sei im Vergleich dazu eher die Ausnahme. Der Wissenschaftsrat habe in seinem Gutachten über die Evaluation des HIS-Instituts für Hochschulforschung einerseits die Relevanz der Hochschulforschung akzentuiert und andererseits „einen Verdrängungsdruck zweck- und auftragsgebundener Dienstleistungen auf die grundlagenbezogene Forschung und Forschungskommunikation (Fachaufsätze, Vorträge etc.)“ konstatiert. Dies rufe auch die GfHf als Wissenschaftsorganisation auf den Plan und verweise auf das Aufgabenspektrum der Gesellschaft, das es in die Debatte heute explizit einzubeziehen gelte.

Dem entsprachen die Fragen an das Podium, zu denen die Podiumsteilnehmer reihum Stellung bezogen, bevor jeweils auf Kommentare aus dem Plenum eingegangen wurde:

1. Welche zukünftigen Themen halten Sie für die Hochschulforschung für besonders relevant?
2. Wie sieht die Forschungsagenda Ihrer Einrichtung derzeit aus?
3. Welchen Beitrag kann die GfHf leisten, um Zukunftsthemen der Hochschulforschung zu stärken?

### **Welche zukünftigen Themen halten Sie für die Hochschulforschung für besonders relevant?**

Edith Braun erläutert, sie sehe die noch junge Hochschulforschung vor einer grundsätzlichen Neuausrichtung. Bislang weise die Hochschulforschung ein deutliches Theoriedefizit auf. Es gehe daher darum, die Professionalisierung der Hochschulforschung voranzutreiben. Braun postuliert, dass künftig vor allem drei Themenfelder bzw. Forschungszugänge an Bedeutung gewinnen werden: 1) data driven science 2) Kompetenzforschung und 3) Hochschulsteuerung und -finanzierung. Das Thema der data driven science und dazugehöriger Forschungsinfrastrukturen wird nach Braun besonders in den Fokus rücken, dies kündigten entsprechende Entwicklungen in den USA an. Qualitativ hochwertige Daten seien mittlerweile ebenso als Forschungoutput akzeptiert wie Publikationen und via DOIs (Digital Object Identifier) sogar schon zitierfähig. Dies sei eine Voraussetzung dafür, dass über die forschungsgeleitete Datenerzeugung künftig auch wissenschaftliches Renommee erzielt werden könne. Bei der Kompetenzforschung gehe es darum, die Ergebnisorientierung der Hochschulen genauer zu analysieren und beispielsweise Berufserfolge der Absolvent(inn)en messbar und beurteilbar zu machen. Zentrale Dimensionen seien dabei die individuelle, die gesellschaftliche und die wirtschaftliche Ebene. Die Steuerung und Finanzierung des Hochschulsystems sei insbesondere unter dem Aspekt der damit verbundenen Wirkungen und Effekte zu betrachten. Insgesamt – das habe auch die Evaluation von HIS-HF durch den Wissenschaftsrat gezeigt – sei die Hochschulforschung aufgefordert, in ihrer Arbeit künftig die Ansätze aus benachbarten, kleineren Wissenschaftsgebieten wie z. B. der Wissenschaftsforschung zu berücksichtigen. Aber auch Bezüge zur Organisationsforschung seien gewinnbringend auszuschöpfen.

Stefan Hornbostel weist darauf hin, dass die Hochschulforschung bereits lange Traditionen aufweise, in denen sie möglicherweise zu sehr verhaftet sei. Eine alleinige Konzentration auf den Bereich Lehre und Studium sei nicht mehr zeitgemäß. Vielmehr müsse eine Ausweitung auf die wissenschaftliche Beobachtung der Wissenschaftslandschaft erfolgen und der Wissenschaftsforschung ein größeres Gewicht beigemessen werden. Dabei sei auch die außeruniversitäre Forschung in den Blick zu nehmen, die bislang von der Hochschulforschung vernachlässigt worden sei. Der Zugang zu Wissen werde fluider, dadurch verliere die Organisation Hochschule an Relevanz; Zertifikate von Hochschulen hätten schon jetzt an Stellenwert und Aussagekraft eingebüßt. Nun gehe es darum, zentrale Akteure im Wissenschaftssystem zu identifizieren und die Governance zu analysieren. Dabei sei beispielsweise zu denken an das Verhältnis staatlicher und privater Akteure bei der Ressourcensicherung, an Selbststeuerungsmechanismen wie Peer Reviews und weitere Verfahren der Qualitätskontrolle, an das Verhältnis der Selbststeuerung zu den Ressourcen und an das Verhältnis zwischen System und Umwelt.

Hans Pechar hinterfragt, was denn die Professionalität der Hochschulforschung ausmache und welche Wichtigkeit die Beschäftigungsmöglichkeiten und die Stellung der Universitäten als Arbeitgeber haben sollten. Ein zentraler Punkt sei, dass es sich bei der Hochschulforschung nicht um eine Disziplin, sondern um ein interdisziplinäres Forschungsfeld handle. Als wichtige Themen für die Zukunft seien die Higher Education Professionals, ihre Identität und Expertise in den Blick zu nehmen. Aber auch die Politikberatung sei von zunehmender Relevanz, die sich in der gesteigerten Nachfrage nach Gutachten und Expertisen äußere. Nicht zuletzt solle die Hochschulforschung MOOCs (massive open online courses) und deren Einfluss auf professionelle Rahmenbedingungen der Hochschule und insbesondere der Lehre in den Blick nehmen.

Andrä Wolter nimmt eine Neukonfiguration des Bildungssystems oberhalb der Sekundarstufe II wahr. Den Hochschulen komme dabei ein besonderer Stellenwert zu; die Studierendenquoten seien in den letzten Jahren deutlich erhöht worden. Zentrale Forschungsfelder seien daher die Dynamiken hinter der Bildungsbeteiligung, die Akademisierung der Arbeits- und Berufswelt, die bedarfsgerechte Steuerung des Studienangebots, der Hochschulzugang, die Kultur an der Hochschule, die Studienerfolgchancen, die Übergangphasen sowohl zwischen Schule und Studium als auch zwischen Studium und Beruf, die Berufseintrittsbedingungen sowie die Karriereverläufe von Absolventinnen und Absolventen.

In der Diskussion kommt die Frage nach der zentralen Verfügbarkeit relevanter Daten für die Hochschulforschung auf. Edith Braun erläutert, dass am HIS-Institut für die deutsche Hochschulforschung in den nächsten Jahren ein Forschungsdatenzentrum aufgebaut werde.

Kommentar aus dem Planum: Wolf-Dietrich Webler nimmt eine zu starke Fixierung auf die Frage des Berufserfolgs wahr; letztlich gehe es doch um Bildung. Hier seien Anforderungen von Employability und Citizenship zu paaren. Es müssten Bildungstheorien weiterentwickelt werden, die auch die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden berücksichtigten. Edith Braun pflichtet ihm bei, selbstverständlich gehe es auch um Zufriedenheiten der Studierenden, um Studienengagement, Interessen und gesellschaftliche Verantwortung. Stefan Hornbostel ergänzt den Aspekt, dass in Europa Kompetenzmessungen eher innerhalb der einzelnen Disziplinen erfolgten und generische Kompetenzen demgegenüber nachrangig betrachtet würden; das sei in den USA deutlich anders.

## **Wie sieht die Forschungsagenda Ihrer Einrichtung derzeit aus?**

Andrä Wolter berichtet, dass seine Arbeitsgruppe seit rund 2,5 Jahren vor allem mit Hochschulen als Einrichtungen lebenslangen Lernens befasst sei. Hier gehe es um Fragen der Durchlässigkeit zu beruflicher Bildung, um nicht-traditionelle Studierende, aber auch um eine so genannte Third Mission der Hochschulen. In einem weiteren Projekt werde auch die Migration von Professor(inn)en nach Deutschland untersucht. Ein weiterer Schwerpunkt sei das Bildungsmonitoring in einer erweiterten Lebenslaufperspektive, die Studienvoraussetzungen ebenso in den Blick nehme wie den beruflichen Verbleib. Hierzu werden entsprechende Kennzahlen und Indikatoren entwickelt, dabei arbeite er mit HIS-HF zusammen.

Hans Pechar betont, dass die Möglichkeiten für die Entwicklung einer Forschungsagenda durch Anforderungen von außen und die Vorgaben von Drittmittelgebern eingeschränkt seien. Wichtig seien ihm die Analyse akademischer Karrieren und die Erweiterung des theoretischen Rahmens für die international vergleichende Hochschulforschung. Dabei seien auch Ansätze der

Politikwissenschaft und der politischen Ökonomie nutzbar zu machen, etwa die Wohlfahrtsregime oder Typen des Kapitalismus. Österreich spüre die Belastungen asymmetrischer Mobilität von Studierenden. Vor diesem Hintergrund sei auch die Erforschung des Verhältnisses von Mobilitätskonzepten und Finanzmustern von Relevanz, um Verwerfungen zu verhindern.

Stefan Hornbostel betont, das iFQ stelle die Forschung in den Mittelpunkt, nicht die Hochschule. Es gehe um Governance der Forschung, um rechtliche Rahmenbedingungen, um organisatorische Settings und die Beeinflussung der Forschung durch Forschungsevaluationen und Rankings. Es stelle sich die Frage, wie gut Bewertungsprozesse funktionierten und wie man dieses Funktionieren bemessen könne. Weitere wichtige Themenbereiche beträfen den wissenschaftlichen Nachwuchs und Forschungskarrieren. Darüber hinaus betreibe sein Institut eine intensive Methoden- und Instrumententwicklung etwa in den Bereichen Bibliometrie und Netzwerkanalysen, um die Forschung über Forschung zu verbessern.

Edith Braun akzentuiert den hohen Aussagewert von Langzeituntersuchungen im Bereich der Hochschulforschung; HIS-HF werde auch weiterhin umfangreiche Panelstudien betreiben. Dabei gehe es im Kern um die Analyse von Bildungsentscheidungen und Bildungsverläufen. Die Aufgabe von HIS-HF werde es zukünftig sein, die etablierten Panelstudien weiterzuentwickeln zu einem Monitoringsystem für den tertiären Bereich. HIS-HF werde sich hierbei den im Gutachten des Wissenschaftsrats artikulierten Anforderungen stellen, die eigene Forschung theoretisch stärker zu fundieren, die methodische Kompetenz auszubauen und die Ansätze benachbarter Wissenschaftsfelder vermehrt in die eigene Arbeit einzubeziehen. HIS-HF werde außerdem weiterhin auf Basis der eigenen Forschung evidenzbasierte Politikberatung betreiben.

## **Welchen Beitrag kann die GfHf leisten, um Zukunftsthemen der Hochschulforschung zu stärken?**

Stefan Hornbostel ruft in Erinnerung, dass die GfHf gemäß ihrem Selbstverständnis ein breites Themenspektrum berücksichtige und es deswegen nicht darum gehen könne, Einzelthemen zu stärken. Die Aufgabe der GfHf könne vielmehr darin gesehen werden, ein förderliches politisches Klima zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung zu unterstützen und ein Konzept des Forschungsfeldes mit seinen stark unterschiedlichen Forschungslinien zu vermitteln. Dabei seien Konflikte nach innen auszutragen; nach außen müsse die Gesellschaft geschlossen auftreten. Auch seien Infrastrukturfragen von der GfHf zu behandeln, die die Organisationen, Veranstaltungen aber beispielsweise auch die Zugänglichkeit von Forschungsdaten beträfen. Und nicht zuletzt solle die GfHf sich mit Fragen der Qualitätssicherung befassen und Standards setzen; ein erstes Betätigungsfeld könnten Qualitätsstandards für Promotionen sein.

André Wolter betont die Anforderung, die Hochschulforschung auf eine breitere und jüngere Basis zu stellen. An den Hochschulen entstünden derzeit viele neue Stellen im Hochschul- und Qualitätsmanagement, die auch eine gewisse Nähe zur Hochschulforschung aufwiesen. Hier sei es die Rolle der GfHf, Kommunikationsstrukturen zu schaffen und die Vernetzung sowie eine gemeinschaftsbildende Identität der Hochschulforscherinnen und -forscher zu fördern. Dazu müsse auch die Frage „Was ist Hochschulforschung?“ geklärt und die Hochschulforschung hinsichtlich ihrer Schnittstellen zu anderen Bereichen konzeptionalisiert werden. Angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Studienanfänger/innen inzwischen fast so hoch sei wie die Zahl der Anfänger/innen im dualen System, die Hochschulforschung aber im Vergleich zur Berufspädagogik an Universitäten

kaum etabliert sei, müsse sich die GfHf auch für mehr Professuren im Bereich Hochschulforschung einsetzen.

Edith Braun weist auf das Spannungsfeld hin, dass die GfHf interdisziplinär ausgerichtet sei, der wissenschaftliche Nachwuchs aber über Disziplinen qualifiziert werde. Daraus ergebe sich die Anforderung einer Stärkung der Verbindung der GfHf zu den einzelnen Fachgesellschaften. Methodisch habe die Hochschulforschung bisher einen deutlichen Schwerpunkt auf Befragung und Interviews; hier solle die GfHf für eine Ausweitung des Methodenspektrums eintreten. Auch fehle ein geeignetes hochwertiges Organ für Publikationen der Hochschulforschung, denn Fachzeitschriften mit Peer-Review-Verfahren seien stark disziplinär ausgerichtet. Darum sollte eine eigene Zeitschrift ein Ziel sein. Darüber hinaus müsse es um eine stärkere internationale Vernetzung und um Indikatorentwicklung gehen. Die Entwicklungen rund um AHELO und U-Multirank müssten auf einem hohen fachlichen Niveau begleitet werden. Derzeit erwäge der Wissenschaftsrat eine Kartierung der gesamten Hochschulforschung in Deutschland; diesen Prozess solle die GfHf begleiten.

Hans Pechar betont die Rolle der GfHf als Transmissionsriemen zur Politik; hier solle die Gesellschaft eine Lobbyfunktion wahrnehmen. Auch solle sie Standards bei der Nachwuchsförderung festsetzen und die Vergabe des Ulrich-Teichler-Preises fortführen, die in den Förderkriterien bereits Qualitätsstandards verwende. Drittens solle die GfHf eine Kommunikationsplattform bleiben. Sie solle ein Impulsgeber für Themen sein und eine Identitätsstiftung im interdisziplinären Forschungsfeld Hochschulforschung fördern.

In der Diskussion wird die Lobbyismusfunktion der GfHf kritisch hinterfragt, denn dadurch könnten Spannungen innerhalb der Gesellschaft zunehmen. Auch die Balance innerhalb eines Spannungsfeldes von Forschung und Politikberatung wird als permanente Herausforderung charakterisiert.

## Ausblick

Der Vorstand der GfHf wird als nächsten Schritt zu einer vernetzten Aufgabenwahrnehmung Kontakt zu Forschungsgesellschaften aufnehmen, die Schnittmengen mit Hochschulforschung haben, um Kooperationen zu erleichtern und zu intensivieren. Ergebnis könnten themenbezogene gemeinsame Workshops sein, die zwischen den Jahrestagungen und in einem kleineren Format ausgerichtet werden könnten.

Bis zur Fortführung der Diskussion auf der 10. Jahrestagung in Dortmund (25.-27.6.14) könnten die Kontakte geknüpft und ein weiterer Workshop durchgeführt sein.

Die Frage eines Publikationsorgans für die prämierten Dissertationen und die Ergebnisse der Jahrestagung sowie weitere Produkte der Hochschulforschung, die die Gesellschaft befördert hat, werden ebenfalls bis dahin einer Klärung zugeführt.

Für die Idee einer Zeitschrift sowie die anderen Anregungen aus der Diskussion werden im Vorstand Lösungsvorschläge erarbeitet, um das Profil der Hochschulforschung wirkungsvoll nach innen und außen zu transportieren.

Hamburg/Hannover, den 16.5.2013